

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Sonnabend, den 20. August

1892.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Nr. 98.

Erfahrungsgemäß werden nicht selten Waldbrände in Folge des **Tabakrauchens** oder **Durch Anzünden von Feuer in Waldungen** verursacht. Es wird daher das **Tabakrauchen aus offenen Pfeifen** und das **Rauchen von Cigarren**, sowie der **Gebrauch hellbrennender Anzündmittel bei trockner Witterung innerhalb sämtlicher Waldungen** des Verwaltungs-Bezirks der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft hiermit bei Androhung einer Geldstrafe bis zu 60 M. verboten.

Die königliche Amtshauptmannschaft nimmt ferner Veranlassung darauf hinzuweisen, daß nach § 368, des Reichsstrafgesetzbuches das **Anzünden von Feuer in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen**, nach § 309 desselben Gesetzbuches aber **Derjenige, welcher durch Fahrlässigkeit Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark** bestraft wird.

Schwarzenberg, am 17. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

3. St.: Dr. Anger, Bezirks-Assessor.

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind zum **Erwerbe des Bürgerrechts** berechtigt alle Gemeindeglieder, welche

- 1) die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2) das fünfundsanzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
- 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
- 4) unbescholten sind,
- 5) eine directe Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,

6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuern und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthalts vollständig berichtigt haben,

7) entweder

- a. im Gemeindebezirke ansässig sind, oder
- b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
- c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- a. männlichen Geschlechts sind,
- b. seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- c. mindestens 9 Mark an directen Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Diejenigen Einwohner hiesigen Ortes, welche nach Vorstehendem entweder berechtigt oder verpflichtet sind, das Bürgerrecht hier selbst zu erwerben, werden daher hierdurch aufgefordert, sich hierzu bis zum

10. September 1892

schriftlich oder mündlich in der Rathsregistratur zu melden.

Die Unterlassung der Anmeldung Seiten der zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichteten Personen verurteilt eine Geldstrafe von 15 M. bez. entsprechende Haftstrafe.

Eibenstock, den 16. August 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zu den Vorlagen, die den Reichstag in seiner bevorstehenden Tagung beschäftigen werden, dürfte auch ein Gesetzentwurf über die Einführung der Einheitszeit in das bürgerliche Leben gehören. Es ist dies gleichsam ein Vermächtniß des verstorbenen Feldmarschalls Moltke, dessen letzte Reichstagsrede diese Maßregel im Interesse einer glatten und schnellen Mobilisirung unseres Heeres wärmstens empfahl. Auch die Vorlage, betreffend die Regelung des Auswanderungswesens wird wieder an den Reichstag gelangen, während der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Trunksucht mindestens in der früheren Gestalt als endgiltig aufgegeben zu betrachten ist. Auch das Spionengesetz dürfte schwerlich wieder an den Reichstag gelangen.

— Die nachträgliche Absage des Kaisers, der sein Erscheinen beim Feste des 1. Garde-Dräger-Regiments zur Feier des Tages von Mars la Tour zugesagt hatte, verdient um deswillen Beachtung, weil dem Wahle die Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck, die beide am 16. August 1870 mitgekämpft hatten, beigewohnt haben.

— Mannigfache Klagen über den Mangel einer genügenden Anzahl von Nichtraucher-Coupees in den Zügen haben die preussischen Staatsbahnen veranlaßt, anzuordnen, daß künftig in allen Personenzügen die vorhandenen Coupees 2. Klasse ohne Einrechnung der Frauen-Coupees und diejenigen 3. Klasse unter Einrechnung der Frauen-Coupees zu gleichen Theilen in Coupees für Raucher und Nichtraucher getheilt werden. Bedenfalls werden diesem Beispiele auch alle sonstigen Bahnen folgen, da die Vermehrung der Nichtraucher-Coupees mehr und mehr zum Bedürfnis geworden ist.

— Das „Boykott“-System, welches die Sozialdemokraten da, wo sie die Macht zur Durchführung zu haben glauben, mit stets wachsendem Terrorismus ausüben, hat in den zur Zeit stattfindenden Vorgängen in Hamburg eine harte Kraftprobe zu bestehen. Es wurde gemeldet: „Da der Boykott gegen die Barmbecker Brauerei seitens der Sozialdemokraten bis Dienstag Mittag nicht aufgehoben worden ist, haben die vereinigten 16 Brauereien ihre Drohung wahr gemacht und 1200 den Fachvereinen angehörige Brauer, Brauereihilfen und Küfer entlassen.“ Der Thatbestand wird durch folgende Veröffentlichung der vereinigten Brauereien erläutert: „Unter der Androhung des Boykotts haben die Organe des Gewerkschaftsartikels in verschiedenen Fällen von einzelnen

Brauereien in Lohn- und Entlassungsfragen Zugeständnisse erzwungen, die in endloser Folge zu unerfüllbaren Neuanforderungen führten. Die berechtigte Weigerung der Barmbecker Brauerei, einen entlassenen Arbeiter auf Anfordern der sogenannten Lohnkommission der Brauer und Brauereihilfsarbeiter wieder einzustellen, hat neuerdings die Boykottirung dieser Brauerei zu Folge gehabt. Das Gesetz schreibt gleiche Bedingungen für die Lösung des Arbeitsverhältnisses vor, es muß dem Arbeitgeber ebenso gut das Recht der Entlassung gewahrt bleiben, wie dem Arbeitnehmer seinerseits das Recht der Arbeitseinstellung zusteht. Deshalb haben sich die nachbenannten Brauereien zu folgendem Beschluß vereinigt: „Für den Fall, daß die dem Gewerkschaftsartikels angehörigen Fachvereine Hamburgs über eine der unterzeichneten Brauereien den Boykott verhängen, verpflichten sich die unterzeichneten Brauereien, ihre sämtlichen den Fachvereinen angehörigen Brauer, Brauereihilfsarbeiter und Küfer sofort zu entlassen.“ Der Vorgang hat eine weit über das örtliche Interesse hinausgehende Bedeutung. In mehr oder minder großem Umfang und verschiedenen Gestalten hat er sich schon in zahlreichen Städten wiederholt und, wie ganz natürlich, meist mit dem Sieg der Arbeitgeber und großem Elend der unterlegenen Arbeiter geendet, vorausgesetzt, daß die Einigkeit unter den ersteren vorhielt. Die Uebertragung dieser Streitigkeiten auf das Gebiet der wirtschaftlichen Existenz, wie sie von der sozialdemokratischen Agitation mehr und mehr betrieben wird, muß die Gegensätze aufs äußerste verschärfen und ist ein für die Arbeiter, die bei dieser Machtprobe meist die Schwächeren sind, sehr gefährliches Experiment.

— Bochum, 16. August. Der Oberstaatsanwalt legte gegen das Urtheil im Stempelprozeß Revision ein. Zu dem genannten Prozeß fragt die „Frk. Ztg.“: „Warum sind denn die falschen Stempel angefertigt, warum sind echte Stempel abgefeilt worden, warum hat man minderwertige Schienen durch Aufdrücken der falschen Stempel als abgenommen gekennzeichnet? Das Essener Urtheil versucht nicht einmal diese Fragen zu beantworten, es läßt die Sache vollständig im Dunkeln.“ Auch die „Kreuztg.“ bemerkt: „Es ist nicht festgestellt worden, aus welchen Gründen die Arbeiter das, was ihnen nachgewiesen worden ist, gethan haben, und Klarheit ist hierüber nicht geschafft worden.“ Ein anderes Blatt, die „Klerikale Niederrh. Volksztg.“, bemerkt u. A.: „Es ist sehr schwer, eine andere Absicht zu entdecken, aus welcher die Arbeiter die erwiesenen Urkundenfälschungen hätten vornehmen sollen, als die, sich oder dem Werke,

auf welchem sie thätig waren, einen Vermögensvortheil zu verschaffen. So etwas treibt man doch nicht aus Liebhaberei!“

— Oesterreich. Auf dem Ortsfriedhofe zu Mauer, einem eine halbe Stunde von Wien entfernten Städtchen in einem Thale des Wienerwaldes, fand am Dienstag die Reubeerdigung der 1866 dort gestorbenen österreichischen und sächsischen Soldaten statt. Die Zahl der Lepteren beträgt 118. Der alte militärische Friedhof in Mauer war schon seit geraumer Zeit aufgelassen worden, und es hatte sich daher die Nothwendigkeit herausgestellt, die Gräber nach dem Ortsfriedhof zu verlegen. Die Gebeine wurden gesammelt, in zehn Särge gelegt und in der Nacht vor der Bestattungsfeier nach dem Ortsfriedhof übergeführt. Der militärischen Feier, zu welcher 2 Kompagnien des in Mauer stehenden Infanterie-Regiments Nr. 46 mit Regimentsmusik erschienen waren, wohnten der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, zahlreiche österreichische Generale und Offiziere, sowie als Delegirter der sächsischen Armee Generalmajor von Jeschau bei. An den Särgen der Sachsen hielt Pfarrer Sebering aus Wien nachstehende Einsegnungsrede:

„Blickt zurück in die schwülen, wollenreichen Julitage des Jahres 1866! Wohl das dunkelste, sorgenvollste Jahr, das jemals für Oesterreich hereingebrochen, unser hart geprüftes Kaiserpaar tief in's Herz getroffen; wie stehen sie da, treu und fest, klar und wahr, uns zur Seite, mit gutem Schwert und warmem Herzen, die Söhne des wackeren Sachsenvolles! Unvergeffen soll es bleiben, so lange auch nur ein österreichisches Herz noch schlägt, diese Deine That, o Sachsenland! Wie Du mit König und Armee und mit Deiner ganzen Volksseele unserem bedrängten Vaterlande beigestanden im Donner der Geschütze, im Anprall der feindlichen Massen, vor Dir Feuer und Rauchdampf, hinter Dir des Stromes tödtliche Fluthen; Deine Waffen aber zogen ungebroschen in Reihe und Glied, in gemessener Ordnung, würdig und stramm aus des Tages blutiger Arbeit in die lagerlose Nacht hinein! Noch sehen wir sie, die jugendlichen, frischen Gestalten, mit dem freundlichen Antlitz, wandeln in unserer Kaiserstadt und ihren südlichen Vororten bis tief in den Herbst jenes Jahres und gedenken ihrer in herzlichster Theilnahme, wie sie durch ihre strenge Manneszucht, gepaart mit echt deutscher Treueherzigkeit, die Sympathien unserer gemüthsvorwärtigen Bevölkerung im Fluge gewannen.“

Nach der Einsegnung der Särge ergriff der österreichische Feldmarschall-Leutnant Schmidt das Wort:

„Soldaten! Ueber ein Vierteljahrhundert ist dahingegangen, seit viele unserer Kameraden und 118 Soldaten der königl. sächsischen Armee, deren irdische Hülle soden durch Briefe des allmächtigen Gottes weisevoll eingeseget worden ist, fielen. Auf den Ruf ihres erhabenen obersten Kriegsherrn sind sie Alle, getreu ihrem Eide, ihrer Soldatenpflicht, zu den Fahnen geeilt und haben für unser theures Vaterland schwer gekämpft, geblutet und gerungen. Sie haben treu zu unserer Seite gehalten und viele sind den im Kampfe erlittenen Wunden

erliegen, oder wurden von tödlicher Krankheit dahingerafft. Wir stehen nun an der neuen Grabeshütte dieser braven Kameraden. Unser Herz trauert; doch in hoher Achtung für jene, die wir betrauern, hebt sich warm unsere Brust. Für uns sind sie niemals todt; sie sind von uns nur geschieden, sie leben fort in unseren Soldatenherzen wegen ihrer Hingebung, ihrer Selbstlosigkeit, ihrer Ausdauer und aller ihrer Soldatentugenden. Sie leben fort im Herzen ihrer obersten Kriegsherrn, ihrer Waffengefährten, deren hohe Vertreter bei der heutigen Feier und mit uns in treuer und weisvoller Erinnerung an diesem Grabe stehen. Bald wird ein Stein dieses Grab zieren, der die Namen aller dieser Braven der Nachwelt verkünden wird. Aber belohnender als vergänglichler Stein ist das Denkmahl treuen Angedenkens, das wir jederzeit im Herzen bewahren, so lange ein Soldat der österreichisch-ungarischen Armee noch denkt und fühlt. Niemand werden wir unserer treuen, wackeren Verbündeten vergessen."

Hierauf hielt Generalmajor von Zeschau folgende Ansprache:

Im Auftrage Sr. Majestät des Königs Albert von Sachsen, unseres allergnädigsten Kriegsherrn, hat mich das Königl. Sächs. Kriegsministerium hierher gesendet, um an dieser Feier theilzunehmen als Vertreter Sr. Majestät des Königs. Die kirchliche Feier, welche soeben Diener Gottes vorgenommen, hat mich tief bewegt, noch mehr aber die kernig herzlichen militärischen Worte Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschall-Leutnants Schmidt. Ich ergreife jetzt das Wort, um den Dank dafür auszusprechen. Jedes sächsische Herz muß sich gehoben fühlen, wenn es hört, wie der erhabene Monarch der österreichisch-ungarischen Monarchie, Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph I., wie die Armee unsere verstorbenen Kameraden ehrt. Ruhet sie auch scheinbar in fremder Erde, so ruhen sie doch behütet und bewahrt von treuer Kameradschaft. So wie sie im Leben, treu bis zum Tode, heldenmüthig an der Seite ihrer Bundesgefährten gekämpft, so wird ihr Andenken in jedem sächsischen Herzen Gefühle der Dankbarkeit für sie nie aufhören lassen. Kameraden! Ihr ruhet hier in geweihter Erde und laßt mich jetzt den letzten militärischen Ehrengruß laut über Euerm Grabe Euch jurieren. Zu Hause wird es verkündet werden, wie militärische Treue in Oesterreich geachtet wird. Mit Gottes Hilfe ist die Kette unzerbrechlich, welche die deutsche Armee mit der glorreichen österreichisch-ungarischen verbindet. Ich danke Sr. Excellenz dem Herrn Feldmarschall-Leutnant Schmidt für die Ehren, die er unseren Kameraden widerfahren ließ, ich drücke ihm und Allen, die bei der erhabenen Feier mitgewirkt, den Dank meines erhabenen Königs, meines Vaterlandes aus. Ruhet sanft, tapfere Kameraden!"

Die Infanterie gab alsdann unter den Klängen der Volkshymne eine Generaldecharge. Damit fand die würdevolle Feier ihren Abschluß.

Aus Karlsbad wird unterm 16. August gemeldet: Heute Nachts 1 Uhr hat ein erst seit zwei Tagen hier anwesender 23 Jahre alter Amerikaner in der Pension Königsvilla seine Mutter, während sie in tiefem Schlafe lag, mit den Händen erwürgt. Die Frau war todt, ehe Hilfe kam. Das ganze Hotel war in Aufruhr. Der Muttermörder wurde, da er vom Wahnsinne befallen die That verübte, heute an die Irrenanstalt nach Dobruška eingeliefert.

Frankreich. Der Gebenitag von Mars la Tour hat den Franzosen Gelegenheit gegeben, ihrer Revanche-Idee lebhafteren Ausdruck zu geben. Bei der Jahresfeier auf dem Schlachtfelde sagte Senator Volland in seiner Denkrede: Hier macht uns die Zukunft Versprechungen. Wir übersehen mit einem einzigen Blicke das finstere Datum 1870 einerseits und andererseits jenes noch ungeschriebene großartige Zukunftsdatum, das Niemand bestimmen kann, von dem wir aber Alles erhoffen dürfen.

Rußland. Petersburg, 18. August. Nach amtlicher Mittheilung sind gestern hier selbst 60 Personen an der Cholera erkrankt, 22 gestorben und 19 genesen. — Die Cholera hat sich nunmehr auch auf den Landkreis Petersburg ausgebreitet. Nach den amtlichen Mittheilungen sind gestern 7 Personen an der Cholera erkrankt.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Cholera-Ausbreitung in Rußland geben die „Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes“ folgende Uebersicht: Die Seuche hat, wenn man von den in St. Petersburg vorgekommenen Erkrankungen absieht, den Umkreis ihres bisherigen Herdes nicht überschritten. Innerhalb dieses Herdes aber befallt sie nach und nach die kleineren Ortschaften der Gouvernements, in welche Flüchtlinge, Reisende oder transportirte Gefangene den Krankheitskeim aus den verseuchten Städten verschleppt haben. Eine der ersten Erkrankungen in St. Petersburg betraf einen aus dem Cholera durchseuchten Samara angekommenen Soldaten. Im Ganzen ist eine Abnahme der Erkrankungen noch nicht zu erkennen. Am meisten sind die eistlaufischen Gebiete Dagestan, der Terel- und neuerdings auch der Kubanbezirk betroffen. An der Wolga weisen Saratow und Samara immer noch zahlreiche Krankheitsfälle auf. Im Dongebiet soll die Seuche in der bisherigen Weise auftreten. In Orenburg ist die tägliche Erkrankungsziffer in der Zunahme begriffen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 19. August. Die außergewöhnlich hohe Temperatur, von der wir in voriger Nummer d. Bl. berichteten, hat sich in den letzten Tagen noch gesteigert, denn gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr zeigte das Thermometer 29½ Grad R. im Schatten, während in der Sonne 40 Grad R. gezählt wurden. Eine wahrhaft afrikanische Hitze, wie sie in unsern Bergen wohl selten erlebt sein dürfte! Heute steht um dieselbe Tageszeit die Wettersäule auf 27 Grad R. im Schatten. Bei dieser anhaltenden großen Hitze und Trockenheit erscheint die Mahnung am Plage, Feuer und Licht in vorsichtiger Weise zu gebrauchen, da ein leichtsinniger Umgang damit gerade jetzt die unberechenbarsten Folgen nach sich ziehen

kann. In Rücksicht auf leicht entstehende Waldbrände erklärt auch die Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg eine Verordnung, auf welche wir hiermit noch besonders hinzuweisen und verpflichtet fühlen.

Eibenstock, 19. August. Auf einer Inspektionsreise der im Bau befindlichen Eisenbahnlinie Saupersdorf-Wilzschhaus-Carlsfeld begriffen, traf am Mittwoch dieser Woche Sr. Excellenz Herr Finanzminister v. Thümmel in Begleitung des Hrn. Geh. Finanzrath v. Kirchbach hier ein und stiegen im Hotel Rathhaus ab, woselbst das Mittagmahl eingenommen wurde. Küche und Keller unseres neuen Wirthes Hrn. Busch befriedigte die Herren in jeder Weise und haben sich dieselben auch lobend darüber ausgesprochen.

Dresden. Die hier zu Uebungen eingezogenen Mannschaften der Landwehr rücken jetzt täglich mit frühestem Morgengrauen zum Felddienst nach dem Heller aus und haben hier unter der wahrhaft afrikanischen Sonnengluth schwere Strapazen auszuhalten. Erst gegen Mittag pflegen sie von den Märschen in ihre hier bezogenen Bürgerquartiere zurückzulehren. Wie die tropische Hitze den solch körperlichen Anstrengungen ungewöhnten Familienvätern im Wassenrock mitspielt, konnte man am Mittwoch an der katholischen Kirche beobachten, wo eine große Anzahl einer vom Dienst zurückkehrenden Abtheilung so erschöpft war, daß sie an der Brücke gelagert werden mußte. Mehrere wurden mittelst Droschken in Begleitung von Sanitätsgehilfen in ihre Quartiere befördert. Ebenso konnte man auf der Heerstraße in der Albertstadt von der Hitze ermattete und zum Theil erkrankte Soldaten im Schatten der Bäume liegen sehen, denen vom Lazarethpersonal Hilfe zu Theil werden mußte.

Dresden. Am Dienstag Vormittag wurde in einem hiesigen renommirten Hotel ein frecher Diebstahl verübt. Ein dort wohnhafter Herr verließ einen Augenblick sein Zimmer und ließ auf dem Tische seine goldene Remontoiruhr mit breiter, dreisträngiger goldener Kette, sowie ein schwarzes Portemonnaie mit 320 Mark Inhalt zurück. Als er nach wenigen Minuten zurückkehrte, waren Uhr und Geld gestohlen. Der Dieb ist zweifellos ein 30-35 Jahre alter, mittelgroßer Mensch, anscheinend Kellner oder Kaufmann. Er trieb sich zur fraglichen Zeit zwecklos auf den Korridoren des Hotels herum.

Leipzig. Mehrere ganz eigenartige Einbruchsdiebstähle sind während der großen Ferien hier in verschiedenen Schulen vorgekommen. Die Diebe haben entweder die kleinen Schiebefensterchen, die zur Zuführung frischer Luft bestimmt sind, in die Höhe geschoben oder einfach die Fenster eingeschlagen, sich dann Zugang zu den Schulhäusern verschafft und sich darin angeeignet, was ihnen paßte. So sind mehrere Violinen, die von den Lehrern in den Schränken oder Pulten aufbewahrt wurden, ferner eine Anzahl Bibeln, die von den Kindern in der Schule zurückgelassen worden waren, Hemden aus den Schränken, wo die weiblichen Handarbeiten aufbewahrt werden, und allerlei Bücher und andere Lehrmittel, selbst Turnschuhe und Geräte gestohlen worden. In einem Schulhause, das keine Schiebefensterchen hat, sieht man noch die Spuren, wo der Dieb das Stemmisen angelegt und dabei den Fenster-Rand abgebrochen hat. Wahrscheinlich ist er über der Arbeit gestört worden, denn von seinen Spuren wurde im Gebäude selbst gar nichts bemerkt. Die in den Schulhäusern wohnenden Schulaufwärter haben von den Einbruchsdiebstählen nichts bemerkt, einige von ihnen sind erst durch die Lehrer, denen die Sachen fehlten, darauf aufmerksam gemacht worden.

Blauen. Mit Genehmigung Sr. Durchlaucht des Fürsten fand am Dienstag Nachmittag auf dem Parfsee zu Greiz eine Probefahrt mit dem neuerfundenen Wasserfahrrad statt, wozu sich der Erfinder, Hr. Dürnberger aus Ebersberg in Bayern, und der Inhaber der Erfindung, Herr Karfmann Däumler, eingefunden hatten. Das Rad hatte einen ziemlichen Tiefgang, da die Verschlüsse an den Schwimmern, die zu beiden Seiten der Räder angebracht waren, aus Gummi sein sollten, jedoch aus Eisen theilen bestanden, da erstere noch nicht zu beschaffen waren; hierdurch war ein Mehrgewicht von 12 Pfund entstanden. Trotzdem ging die Fahrt sehr gut von statten: Dürnberger blieb zuweilen auf dem Wasser ruhig stehen, theils fuhr er auch rückwärts und sprang schließlich auch rückwärts von der Maschine ans Ufer. Die Erfindung ist, wie der Augenschein lehrt, gut, aber Verbesserungs-fähig.

Die neuen Bestimmungen über die Sonntagruhe, wird der „Köln. Ztg.“ aus Sachsen geschrieben, haben gewiß ihr Gutes, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß sich die Bevölkerung mit der Zeit immer mehr damit befreunden wird, vorausgesetzt, daß die Verwaltungsoberbehörden sich anlegen lassen, hervorgetretenen Uebelständen schnelle Abhilfe zu schaffen. Die Forderungen des wirklichen Lebens sind beim Erlaß der Ausführungsbestimmungen nicht überall voll zu ihrem Rechte gekommen. So klagt man aus einer unserer großen Städte, daß die auf Verlangen der höheren Verwaltungsbehörde auf den Milchhandel ausgeübten Einschränkungen sich

für diesen als völlig unhaltbar erweisen, da sie mit der Natur dieses Erwerbszweiges in schreiendem Widerspruch stehen. Vorläufig bleiben die Einschränkungen — es handelt sich um das Verbot, den Kunden Milch während einiger Vormittagsstunden zuzustellen — mit stillschweigender Zustimmung der städtischen Polizei einfach unbeachtet, da sonst alsbald ein Nothstand geschaffen werden würde; die Polizei ist zufrieden, wenn die Milchhändler ihre Waarenvorräthe nicht auf offener Straße, sondern in einer Einfahrt, einem Hofraum und dergleichen aufstellen. Doch das sind Kleinigkeiten gegen einen anderen schweren Nachtheil, den das Gesetz gebracht und den auch die Freunde desselben beklagen müssen: es hat ein widerwärtiges Denunciantenthum in einem Umfange, wie man ihn nicht erwarten durfte, hervorgerufen. Die Gewerbepolizei größerer Städte weiß sich in der That vor Angeberei kaum zu retten. Es wird, zumal bei der Höhe der in der Gewerbeordnung vorgesehenen Strafen nur zu billigen sein, wenn sie jetzt, wo das Gesetz sich noch lange nicht eingelebt hat, nicht sogleich zu Bestrafungen schreitet, sondern sich zunächst mit Benachrichtigung Derer begnügt, gegen welche die nicht-nützigen Angebereien sich richten.

Wenn gewisse Ereignisse werth sind, wenigstens nach fünfzig Jahren aufgefrischt zu werden, so verdienen es auch Frühjahr und Sommer des Jahres 1842, während welcher eine außerordentliche Trockenheit herrschte. Siebzehn (17) Wochen lang ist kein Regentropfen in unserem Sachsenlande auf die Erde gefallen und haben z. B. die Gerstenfelder gar keinen Regen gehabt. Tag für Tag stieg die Sonne gluthroth empor und versank ebenso, keine Wolke trübte den Himmel, versengende Hitze drückte nieder und Staubwolken wurden bei jedem Schritt und Tritt emporgewirbelt. Halm- und Hadfrüchte wuchsen spärlich oder gar nicht, ebenso Gras; an Obst war nicht zu denken. Die meisten kleineren, selbst größere Bäche, z. B. der Stegenbach — Stollenberg — der Lungwischbach u. s. w. vertrockneten, die Mühlen standen still, Dampfmaschinen gab es nicht und da war jeder Landmann, der Getreide in die Mühle brachte, froh, wenn sein Roggen nur geschrotet wurde, damit er Brot backen konnte. Infolge des Futtermangels gingen die damals an sich schon niedrigen Preise für's Vieh zurück und mancher Landmann mußte Kühe schlachten lassen und das Fleisch verpfunden, wobei er freilich Einbuße erlitt. Junge Schweinchen wurden massenhaft feilgeboten, Stück für Stück 50 Pf., aber trotzdem wollte Niemand kaufen und wer zwei Stück kaufte, erhielt oft genug ein drittes als Zugabe. Wurde doch einem Manne, der auch ein Schweinchen nicht kaufen wollte und deswegen bloß ein Dreierbrodchen für das Thierchen bot, dasselbe zugeschlagen. Endlich, in der 2. Hälfte des August kam der längst ersehnte Regen, die vertrockneten Gräser lebten etwas auf und die Kartoffeln konnten noch wachsen, da man damals vor Michaelis die Kartoffel-, selbst die Grummternte nicht begann.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. August. (Nachdruck verboten.) Vor 5 Jahren, am 20. August 1887, hielt Fürst Ferdinand von Bulgarien seinen Einzug in Sofia, damit Besitz ergreifend von dem Throne dieses osteuropäischen Landes, das beständig grollend wie ein Vulkan auch wie dieser ab und zu zu gewaltigen Eruptionen geneigt ist. Man muß dem Coburger Fürsten immerhin alle Anerkennung zollen, daß er sich bis heute auf dem Throne zu erhalten gewußt hat, um so mehr, als das nach dem Fürsten Alexander keine leichte Aufgabe war. Ob und wie lange er den wackligen Thron behaupten wird, ist eine andere Frage; jedenfalls aber scheint er nicht müßig zu sein und sein Möglichstes zu thun, Ruhe und Ordnung in dem Lande einzuführen.

21. August. Am 21. August 1838 starb Adalbert von Chamisso, deutscher Dichter und Reisender. Von Geburt Franzose, kam er 1790, 9 Jahre alt, nach Berlin, wo er später Anstellung am botanischen Garten fand. Chamisso's Werke sind nicht zahlreich, aber geistig; jedes einzelne seiner Gedichte befindet ein tiefes Poetengemüth und macht tiefen Eindruck, regt zum Nachdenken an. Sein „Schloß Boncourt“ gehört zweifellos zu dem Edelsten und Schönsten, was jemals in der Poesie geleistet worden, nicht minder sein „Sales y Gomez“. 1813 schrieb er, als der große Befreiungskampf ausbrach, tief empfindend, daß ihm die Nationalität mangle, „Peter Schlemihl's wunderbare Geschichte“.

22. August. Es war am 22. August 1877, als der kühne Afrikareisende Henry Stanley in St. Paul de Loanda an atlantischen Ocean eintraf. Ende 1874 war er von Jangibar, dem Osten Afrikas, aufgebrochen und war in fast drei Jahren quer durch Afrika glücklich nach dem Westen gekommen, nachdem er mit außerordentlicher Kühnheit die größten Schwierigkeiten und Strapazen überstanden hatte. Er hatte die Quellen des weißen Nil durchforscht und viele andere werthvolle Resultate seiner an Gefahren und Abenteuern reichen Reise aufzuweisen. Zweifellos gehört Stanley zu den ersten und bedeutendsten Forschungsreisenden aller Zeiten.

Bermischte Nachrichten.

In einer württembergischen Oberamtsstadt wurden bei einer Schulprüfung die Kinder beauftragt, als stilistische Aufgaben Briefe an wirklich vorhandene Personen, Brüder, Schwestern und so weiter zu schreiben und darin Todesnachrichten, Unglücksfälle, Zahlungsmahnungen und dergleichen anzubringen. Um den Schülern auch die äußere Form der Postvorschriften geläufig zu machen, ließ man sie die Briefe adressiren; sie legten die Briefe in die Umschläge und gaben sie so dem Schulinspektor zur

Beurtheilung. Der Schulinspektor nahm die Briefe, ließ sie aber aus Versehen im Pfarrhaus auf dem Pult des Pfarrers liegen, von wo sie wieder aus Versehen, das heißt in der Vermuthung, Korrespondenzen des Pfarrers vor sich zu haben, der Amtsbote aufs Postamt trug und zur Bestellung übergab. Die Zahl ergötzlicher aber auch trauriger Folgen, die der Fall hatte, läßt sich ermessen. Alle Bemühungen des Lehrers, die Briefe zurückzuhalten, waren vergebens; sie hatten alle ihren Weg, einer sogar nach Amerika, ein anderer nach Australien gemacht.

In Görlitz sah ein stadtbekannter Windbeutel am Kneiptische und reichte seine wohlgefüllte Brieftasche herum. „Hier sitzen die Musikanten — ja, ja, man muß es nur verstehen!“ renommirte er, bis ein Gast stillschweigend aufstand und den Gerichtsvollzieher herausklopfte, weil er eine ausgedehnte Forderung an den Aufschneider hatte. Der Gerichtsvollzieher erschien denn auch plötzlich in der Tafelrunde und pfändete unter großem Halloh die Brieftasche. Der Gläubiger triumphirte, bis die Geldscheine gezählt werden sollten und sich zeigte, daß nur sogenannte „Blätchen“ — werthlose Nachahmungen — die Tasche füllten. Gläubiger und Gerichtsvollzieher zogen zerrissen von dannen. Die Lumperei war zu groß.

Eines ganz besonders treuen Arbeiters, welcher sein Gehalt nur in Wurst bezieht, erfreut sich das Städtchen Köbel in Mecklenburg. Der Betreffende ist der Stadtbauverwaltung zugetheilt und führt den Titel „Sielhund“. Seine Thätigkeit ist eine ungewein wichtige, denn sie erstreckt sich auf die Kanalisation und trägt wesentlich dazu bei, die hygienischen Verhältnisse der Stadt Köbel zu verbessern. An seinem Halsbände ist eine Leine befestigt und mittels derselben schleppt er auf den Ruf seines Wärters und im heißen Drange, eine verführerisch winkende Wurst zu erlangen, die Wirsten durch verschlammte Sielrohre von Schacht zu Schacht hindurch, bis der Lederbissen sein Eigen ist. Die Thätigkeit dieses Sielhundes hat sich als eine durchaus fruchtbare erwiesen, sodaß das Hundegeschlecht alle Ursache hat, auf den Kollegen von Köbel stolz zu sein.

Die verkaufte Frau. Die Wiener Polizei forscht eifrig nach einem Individuum, das verdächtig ist, junge Mädchen nach dem Orient verkauft zu haben. Die dortigen Behörden wurden durch die österreichische Botschaft in Konstantinopel auf das Treiben dieses Mädchenhändlers aufmerksam gemacht, welcher bei der Ausübung seines schändlichen Handwerkes einen eigenthümlichen Weg einschlägt: er heirathet nämlich seine Opfer und verkauft sie sodann. Vor kurzem erschien ein österreichischer Botschaftsgebäude zu Konstantinopel eine ungefähr 18jährige Frauensperson und bat thranenden Auges um Schutz. Sie gab an, daß sie Olga Päß geb. Zampol, heiße, die Gattin des Wiener Getreidehändlers German Päß und soeben aus dem Harem eines Kaffeehändlers entflohen sei. Auf die Frage, wieso sie als Gattin eines Wiener Getreidehändlers in einen Harem komme, erzählte die außerordentlich schöne junge Frau ihre Lebensgeschichte. In diesem Frühjahr kam nach dem Dorfe Jablonowka des Lubliner Gouvernements, ihrem Heimathsorte, ein fremder Mann, der sich in ihrem Elternhause als German Päß einführte und angab, ein reicher Getreidehändler in Wien zu sein. Nach kurzer Bekanntschaft ward er um ihre — Olga's — Hand und kurz darauf fand die Hochzeit statt. Während ihres Brautstandes hatte sie mit ihrem Verlobten korrespondirt. Die Briefe hatte sie regelmäßig nach Wien, nur ein einziges Mal nach Budapest adressirt. Die nähere Adresse hatte sie vergessen. Der angebliche German Päß machte mit seiner jungen Frau die Hochzeitsreise über Wien, wo nur wenige Stunden Aufenthalt genommen wurde, nach Konstantinopel. Hier befand sie sich, als sie eines Morgens erwachte, in einem fremden Hause unter ihr ganz unbekanntem Leuten. Wieso sie dahin gerathen, das konnte sie nicht angeben. Sie wollte aus der Wohnung eilen, doch wurde ihr bedeutet, daß sie als Sklavin

eines hohen türkischen Beamten das Haus nicht so ohne weiteres verlassen kann. Nun wurde der Unglücklichen erst klar, daß sie das Opfer eines Schwindlers geworden sei und sich in einem Harem befinde. Nach einigen Wochen wurde sie an einen alten Türken verkauft, der sie in unqualifizirbarer Weise mißhandelte, bis es ihr gelang, zu entfliehen. Auf der Straße traf sie einen Kaufmann aus Lemberg, der sich ihrer annahm und sie zur österreichischen Botschaft geleiten wollte. Auf dem Wege dahin sei sie jedoch ergriffen und in den Harem zurückgeschleppt worden. Sie wurde dort in entsetzlicher Weise mißhandelt und dann an einen Kaffeehändler verkauft, aus dessen Harem sie nunmehr entflohen sei. Von diesem Falle wurde sofort die russische Botschaft verständigt, welche über ähnliche Vorkommnisse an der österreichisch-russischen Grenze schon unterrichtet war, und Olga Zampol wurde unter russischen Schutz genommen. Die österreichische Botschaft brachte die Angelegenheit zur Kenntniß der Wiener Polizeidirektion, welche nunmehr genaue Nachforschungen nach dem „Getreidehändler German Päß“ anstellt. Ein Getreidehändler dieses Namens existirt in Wien nicht, allein die Erhebungen haben zu Tage gefördert, daß sich ein Individuum, auf welches die Beschreibung, welche die unglückliche Olga Zampol von ihrem Gatten machte, genau paßt, zu wiederholtenmalen unter den verschiedensten Namen in Wien herumgetrieben habe. Dieser Mensch soll schon mehrere Mädchen geheirathet haben, um sie dann nach dem Orient in einen Harem zu verkaufen.

Im Londoner Zoologischen Garten wurden dieser Tage interessante Experimente gemacht, um die Wirkung der Musik auf verschiedene Thiere zu erproben. Ein Violinspieler spielte erst vor dem Bärenkäfig einige Stücke. Die Bären näherten sich neugierig dem Eisengitter, steckten die Pfoten durch dasselbe, als wollten sie das Instrument ergreifen. Dann setzten sie sich und hörten dem Violinspieler aufmerksam zu, mit allen Zeichen einer großen Befriedigung. Dann und wann ließen sie ein behagliches Brummen vernehmen. Bei einem falschen Akkord, den der Geiger absichtlich griff, flohen die Bären erschreckt in den Hintergrund des Käfigs zurück; dann traten sie wieder an das Eisengitter heran, und als der Geiger einen Marsch intonirte, gingen sie nach dem Takte der Musik im Käfig herum. — Auch die Löwen erwiesen sich als große Musikliebhaber; sie schlugen mit dem Schweif wie mit einem Taktstock auf den Boden, und eine Löwin schob ihren „hohen“ Gemahl ganz unsanft zur Seite, um sich dem Violinspieler nähern zu können. — Die Wölfe hingegen waren weniger für die musikalische Genüsse eingenommen, sie hoben den Rücken und fleischten die Zähne. Der indische Wolf schien die größte Furcht zu empfinden, er floh in den Hintergrund des Käfigs und legte sich, am ganzen Körper zitternd, auf den Bauch. — Auch ein afrikanischer Elefant äußerte sein Mißfallen auf ganz unzweideutige Weise; er rüttelte an den Eisenstäben und brüllte ohne Unterlaß. — Am meisten überrascht von der Musik waren die Affen, und Zufriedenheit wie Mißfallen äußerte sich bei ihnen in gleich auffallender Weise. Ein falscher Akkord jagte stets allen ohne Ausnahme den größten Schrecken ein. Im Allgemeinen scheint die Thierwelt empfindlicher für falsche Töne und Akkorde zu sein, als es manche Menschen sind!

Von einer ausgestorbenen Stadt in Californien berichtet einer ihrer ehemaligen Bewohner einem amerikanischen Blatte. Fern vom Pfiff der Dampflokomotive und nur gelegentlich von einem Metallfächer gestört, liegt im Salbeigestrüpp von White Pine eine seltsame stille Stadt. Einst, das heißt vor 25 Jahren, trieben dort mehr als 35,000 Menschen alle Arten von Geschäften und alle Szenen spielten sich dort ab, welche die Feder eines Bret Hart und eines Mark Twain unsterblich gemacht haben. Dies war während des 1867er großen Andranges nach White Pine. Und heute? Die Menschen sind verschwunden, ihre Häuser sind zerfallen, und in einigen

wenigen Blockhütten, welche dem Sturme der Zeit getrocknet haben, springen die Eichhörnchen herum. Das merkwürdigste ist aber der große Friedhof. Die hölzernen Grabmäler, soweit solche überhaupt vorhanden waren, sind längst verfault, aber die Leichen darunter sind viel besser erhalten, denn sie sind meist — versteinert. Jener Boden besteht nämlich zum großen Theile aus Kalkstein, welcher, wenn Wasser durchsickert, die Natur des Kalkes annimmt und die Versteinung bewirkt. Diefelbe ist häufig eine so vollkommene, daß sogar die Gesichtszüge unverändert geblieben sind. Alle Klassen sind hier vertreten. Gar manche Familie im Osten wartet vielleicht noch heute auf die Rückkehr eines Lieben, der dort in seinen Stiefeln gestorben ist und nun den steinernen Schlaf schlummert.

Ein Obdachloser wird auf einer Bank „Unter den Linden“ in Berlin Nachts schlafend gefunden, arretirt und wegen Bagabundirens vor Gericht gestellt. Der Präsident fragt ihn: Was thaten Sie so spät auf jener Bank? — Ich wartete auf die Eröffnung der Weltausstellung.

Aus der Schule. Ein Schulmeister in Weisfalen fragte einen Jungen: „Weißt Du denn, was recht oder unrecht ist?“ „Ne“, antwortete der Knabe. „Wenn Du Deinem Bruder sein Butterbrod wegnimmst, was thust Du dann?“ „Ich fret et up!“

Kanarienvogel, Amsel, Drossel, Fink und Staar und die ganze Vogelschaar singt am Besten, lebt am längsten bei Fütterung mit Vogelfutter. Anleitung, wie man seine Stubenvögel pflegen und füttern soll, erhält man in der hiesigen Niederlage bei Hrn. Rfm. Hermann Pöhl and, Bergstraße, umsonst.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 14. bis 20. August 1892.
Aufgeböten: 43) Friedrich Albin Ott, Hautboist in Leipzig, ehel. S. des Karl Gustav Ott, Bergarbeiters in Friedrichsgrün und Anna Auguste Paus hier, ehel. T. des weil. Karl Heinrich Paus, Schneidermeisters hier. 44) Julius Hermann Gläß, Handarbeiter hier, ehel. S. des Karl August Gläß, Handarbeiters hier und Anna Zimmermann hier, ehel. T. des weil. Anton Zimmermann, Zimmermanns in Schönfeld b. Falkenau i. Böhmen.

Getauft: 198) Fritz Walthar Schmidt. 199) Marie Elisabeth Nischke. 200) Auguste Helene Werner. 201) Paul Alban Schubert. 202) Martha Magdalena Ködlig, unehel. 203) Fritz Conrad Schönfelder. 204) Johannes Robert Schüldbach. 205) Fritz Erich Brückner, unehel. 206) Johanne Doris Bogel. Begraben: 154) Curt Billy, unehel. S. der Minna Sophie Theilmann hier, 1 M. 29 J. 155) Curt, unehel. S. der Martha Anna Leistner hier, 1 M. 7 J. 156) Clara, ehel. T. des Friedrich Louis Leistner, Straßenarbeiters hier, 7 M. 20 J. 157) Elise Doris, unehel. T. der Anna Elise Anger hier, 3 M. 22 J. 158) Hermann Friedrich, ehel. S. des Ernst Gustav Vent, Maschinenstellers hier, 2 M. 16 J. 159) Marie Judith, ehel. T. des Carl Robert Venkert, Schlossers hier, 3 J. 3 M. 23 J.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigttext: Luc. 13, 32—35. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Bibelstunde. Herr Diac. Fischer. Die Weichtrede hält Herr Diac. Fischer. Dienstag früh 6 Uhr Bestunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 21. August (Dom. X. p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Herr Diac. vic. Schreiber. Nachher Weichte und heiliges Abendmahl. Derselbe. Collecte für die Mission unter Israel.

Chemnitzer Marktpreise

vom 17. August 1892.

Weizen russ. Sorten	8 M. 25 Pf. bis 9 M. 40 Pf. pr. 50 Kilo.
sächs. gelb (alt)	8 75 " 9 15 " "
Weizen, neuer	8 50 " 8 75 " "
Roggen, preuß. neuer	7 50 " 7 85 " "
sächsischer, neuer	7 25 " 7 50 " "
russischer	— — " — — " "
Braugerste, fremde	8 25 " 9 50 " "
Futtergerste	7 — " 7 75 " "
Hafers, sächsischer	7 75 " 8 — " "
Roherbisen	10 50 " 11 50 " "
Rabl- u. Futtererbisen	8 75 " 9 — " "
Heu	3 — " 4 — " "
Stroh	2 80 " 3 30 " "
Kartoffeln	3 75 " 4 — " "
Butter	2 20 " 2 60 " 1

Etablissemments = Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich hierselbst als

Tapezierer und Dekorateur

niedergelassen habe und jeden Auftrag in **Polsterarbeiten** und **Dekorations-sachen** in und außer dem Hause übernehme.

Es wird mein Bestreben sein, alle mich mit Aufträgen Beehrenden durch pünktliche, solide Bedienung und billige Preise zufrieden zu stellen und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

Eibenstock, 15. Juli 1892.

Franz Matouschek,
wohnhaft Reugasse Nr. 4.

Sparkasse Schönheide, geöfnet jeden Wochen-tag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Ein anscheinend **goldenes Kreuz** für Kinder ist gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann dasselbe gegen Erstattung der Unkosten in der Exped. d. Bl. abholen.

Ludw. Durst, Kompten, Bayern liefert franko, fein und frisch:
9 Pfund Süsrahmtafelbutter M. 10.— bis M. 10.50.
9 Pfund Molk-Tafelbutter M. 10.70.



Zu haben bei
H. Lohmann.

Speise-Kartoffeln,

5 Liter 30 Pf., empfiehlt
Wagner's Gärtnerei.

100,000 Stück Säcke

für Kartoffeln, Getreide u. einmal gebraucht, groß, ganz u. stark, à 25 u. 30 Pfg. Probeballen v. 25 Stk. versend. unt. Nachn. u. erbittet Angabe d. Bahnst. **Max Mendershausen, Cöthen i. Anh.**

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingefügt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei

W. Deubel.

Böhmische Karpfen

empfiehlt **Max Steinbach.**

Streupulver

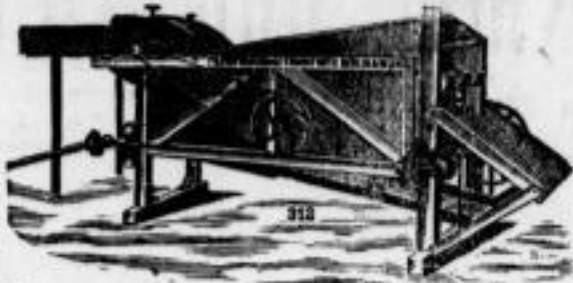
zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **F. Hannebohn.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Dresch- Werke

für Hand-, Göpel- u. Dampfbetr.
Futterzubereitungs-
Maschinen, Häckselmaschinen, Schrot-
mühlen, Rübenschneider,

PH. MAYFARTH & Co. Frankfurt a. M. u. Berlin, Chausseestr. 2 E.
Angefertigt im Jahre 1891 **19147 Maschinen.** Preisgekrönt mit über **300** Medaillen und höchsten Auszeichnungen. Cataloge gratis und franco.



**Ph. Mayfarth & Co's
Putz-Mühlen**
sind die besten Fruchtrei-
nigungs-Maschinen.
5000 Stück im Betrieb.
Spar-Kessel-Oefen
für alle Koch- und Wasch-
zwecke.

Solide Vertreter erwünscht.

Tiedemann's & Christoph's Fußbodenglanzack mit Farbe

zum Selbststreichen der Fußböden, desgl.
alle andern in Del geliebten

Farben,

Lacke, Firnis und Pinsel
empfiehlt gut und billig die
Drogen- u. Farben-Handlung
von

H. Lohmann.

Fischer's Theater in Eibenstock (Deutsches Haus.)

Heute Sonnabend auf Bieler
Wunsch: **Dr. Faust**, Lustspiel in 4 Akten.
Kaspar als Reisender, Diener u. Nacht-
wächter verspricht einen heitern Abend.
Hierauf ein Nachspiel. **Sonntag, 2**
Vorstellungen. **Nachmittag 3 Uhr** für
Kinder: **Prinz Amorosa**, Lustspiel in
4 Akten. **Abends 7 1/2 Uhr: Theoba,**
Königin des Wienerwaldes, oder:
Kaspar in tausend Benglen, Lust-
spiel in 4 Akten. Hierauf ein Nachspiel.

Zum Manöver

Großer Ausverkauf.
Gegen **10,000 Stück** Decken
aller Art unter Engrospreis zu ver-
kaufen und zu verleihen, pro Nacht 10
Pfg. Proben werden franco zugesandt.
G. A. Weissflog, Deckenfabrikant,
Leipzig, Or. Fleischergasse 7.

Eine fast neue
Scheiben-Büchse,
10 mm, System Martini, ist billig zu
verkaufen bei **Theodor Normann**
in Sofia.

Abonnieren Sie auf das

Universum

**Illustrirte
Familien-Zeitschrift**

Preis pro Heft 50 Pf.

Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit
3 bis 4 besonderen Kundblättern.

Inhalt: Romane
Novellen
Erzählungen
Humoresken

interessante und belehrende Aufsätze über
Schönes u. Wissenwerthes aus allen Gebieten.

Abonnements bei allen Buchhandlungen
und Postanstalten.

Probefeste zur Ansicht frei in's Haus!
Dresden-K.

Verlag des Universum
(Alfred Hauschild).

Zur Rettung von Trunksucht

verf. Anweisung nach 17jähriger ap-
probirter Methode zur sofortigen rad-
ikalsten Beseitigung, mit, auch ohne
Vorwissen zu vollziehen, keine Be-
rufsstörung, unter Garantie. Brie-
fen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizu-
fügen. Man adressire: **Privatankalt**
Villa-Christina bei Säckingen, Baden.

Turn = Verein Carlsfeld.

Der unterzeichnete Vorstand giebt sich hiermit die Ehre, die geehrte Be-
wohnerschaft von **Carlsfeld und Umgegend** hiermit zu der am **nächsten**
Sonntag, den 21. d. Mts. stattfindenden

Platzweih verbunden mit **Schauturnen**
zu zahlreicher Theilnahme ergeht einladend.

Programm:

Früh 5 Uhr: **Bekruf.** Vormittag 11-1 Uhr: **Empfang** der auswärtigen
Gäste. Nachm. 1/2 3 Uhr: **Stellen zum Festzug.** 4 Uhr: **Beginn der Platz-**
weih. 1/2 5 Uhr: **Schauturnen.** Abends 8 Uhr: **Ball** im Hörner'schen Gasthof.

**Der Vorstand des Turn-Vereins
zu Carlsfeld.**

Nr. 7. Inner-Klosterstrasse. **Nr. 435.** Farnspruch-Steile.

Möbel-Fabrik

Curt L. Lehmann

Chemnitz.

Ausstellung compl. Wohnungs-Einrichtungen
laut Catalog.

Wohnzimmer, Schlafzimmer Küche, zusammen M. 240.	Salon, Wohnzimmer Schlafzimmer, Küche M. 700.
---	--

Specialität Braut-Ausstattungen.

Mehrjährige Garantie. **Feste Preise.**
Versand über ganz Deutschland
per Bahn oder mit eigenen Möbelwagen.

Zimmersacher.

Montag, den 22. August:
Gr. Schweineauschießen.
Von Nachmittag 4 Uhr an **Concert.** Es ladet ergebenst ein
C. F. Ficker.

Augenheilanstalt Chemnitz

am Hauptbahnhofe. **Sonntag, 21. August** beginnen die Sprechstunden.
Dr. Fraenkel.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern,
nur schweren Papieren u. gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außer-
gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht
überzeugen, da Musterkarten franco auf
Wunsch überall hin versenden.

Lehrer in Englisch

für Conversation u. Schriftliches gesucht.
Gefl. Offerten sub **M. N. 15** an die Exp.
d. Bl. Angabe des Stundengeldes erbet.

Herren-Wäsche.

Normalhemden u.
Hosen nach Prof.
Dr. Jäger und **Dr.**
Lahmann. Eri-
unterkleidung:
Jacken, Hosen in
größter Auswahl.
Oberhemden Pra-
leinene Kragen,
Manfchetten und
Chemisets,
Stülpse in bestem
Sortiment.

C. G. Seidel.

Frisches Rochwild
à Pfund 20 Pfg. empfiehlt
Max Steinbach.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Russisch Brod

Theegebäck von **R. Selbmann, Dresden.**
Lager: **E. G. Bretschneider, Eibenstock.**

Eine Wohnstube

mit **Stuben- und Bodenammer**
ist vom 1. Oktober ab zu vermieten.
C. E. Porst,
Poststraße Nr. 11.

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahlfbar“

ist **Crème Grolsch** zur Ver-
schönerung u. Verjüngung der
Haut. Ansehnlich gegen **Sou-**
mer- und Leberflecke, Mitesser,
Nasenröthe etc. Preis 1.20 M.
Grolschseife dazu 80 Pf. Er-
zeuger: **J. Grolsch** in Brünn.

Crème Grolsch ist ein reines in
Ziegel gefülltes weiches Seifenpräparat,
daher kein Geheimmittel!

Depôt in Eibenstock bei

H. Lohmann.

Wo nicht vorrätig, auch zu beziehen
aus der Apotheke in Leipzig-Schleußig.
Beim Kaufe verlange man ausdrück-
lich „die preisgekrönte Crème Grolsch“,
da es werthlose Nachahmungen giebt.

Hochrothe Tigerfinken

reizende bunte Sänger, Paar 3 M., 2
Paar 5 M., **brasilianische Nachtigallen**
mit feuerrother Haube, ff Sänger, St. t.
6 M. versendet unter Garantie lebender
Ankunft gegen Nachnahme

Gasthof Blauenthal.

Sonntag Nachmittag: Prämien-
vertheilung.
C. F. Jacob.

Gesellschaft Somilia.

Heute Sonnabend, Abends
8 Uhr im **Schützenhaus.**
Der Vorstand.

Gesellen-Verein.

Sonnabend 8 1/2 Uhr: Sautver-
sammlung im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Morgen Sonntag,
Nachm. 3 Uhr:

Scheibenschießen.

Nach dem Schießen ein
Der Vorstand.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
hartbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
hartbesetzte Ballmusik,
wobei mit **4 Bierern** als: **Bavaria,**
Lager und **Beißbier** bestens aufwartet
und ladet zu recht zahlreichem Besuch
freundlichst ein

Emil Eberwein.

Von heute an **frische Sätze** in und
außer dem Hause.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
hartbesetzte Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

Zur gefl. Beachtung.

Denjenigen Abonnenten des „Amts-
und Anzeigeblasses“, welche trotz wieder-
holter Erinnerungen das II. Quartal
noch nicht bezahlt haben zur Nachricht,
daß unsere Boten angewiesen sind, das
Blatt nicht mehr zu verabsolgen, wenn
dieselben spätestens bis **Ende dieses**
Monats nicht Zahlung leisten.

Die Expedition.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 98 des „Amts- und Anzeigebblattes.“ Eibenstadt, den 20. August 1892.

Das Räthsel in Marmor.

Original-Novelle von Gustav Höder.
(7. Fortsetzung.)

Jeder Zug, den Wolfgang heute in des Veters Benehmen beobachtet, jede Aeußerung, jede Maßnahme desselben lag jetzt in allen ihren hinterlistigen Gründen klar vor Wolfgangs Auge: des Veters heftiger Widerspruch, als Wolfgang ihm die Absicht zu erkennen gab, in Leipzig der Mutter Grab zu besuchen, seine vorgeschützte Unwissenheit über Albertinens Schicksal und Aufenthalt, sein eifersüchtiger Hohn, als sich Wolfgang von ihr ein unvergeßliches Andenken bewahrt glaubte.

Ueber die Person und die Beweggründe jenes räthselhaften Fremden grübelte er umsonst.

An sein Spionhandwerk glaubte er nicht mehr. Wohl aber mußte dieser Mann genau mit allen Verhältnissen dieses Hauses vertraut sein und, nach Wolfgangs Schilderung vom Vetter sogleich erkannt, hatte dieser mit großer Geistesgegenwart einen Spion aus ihm gemacht und mit glücklichem Griff nicht nur Wolfgangs Mißtrauen sofort niedergeschlagen, sondern diesen auch von der Nothwendigkeit einer raschen Flucht überzeugt.

So war er den gefährlichen Ankömmling aus Amerika wieder los; der eilige Aufbruch mittels einer Equipage war eine Komödie und des Veters Mitfahrt eine Vorsichtsmaßregel gewesen, um ein etwaiges Ausfragen des Kutschers durch Wolfgang zu verhindern.

Wolfgang wollte zunächst untersuchen, wie weit die Aufklärungen reichen würden, die der Bildhauer zu geben im Stande war, und in der Hoffnung, daß derselbe von seiner Reise zurück sei, trat er den Weg nach dessen Atelier an.

Er überdachte unterwegs die Lage der Dinge, wie sie sich ihm nach den neuesten Erfahrungen darstellte. Er hatte Albertine aus Schonung bei dem Glauben gelassen, daß er auch von ihrem Gemahl für todt gehalten worden sei.

Gerade das Gegentheil jedoch, nämlich die für Wolfgang noch immer unerklärliche Inszenierung seines Todes, glaubte er als das wohlüberlegte, planvoll durchgeführte Werk des Veters erkennen zu müssen, welcher in seiner Sucht nach Reichthum den flüchtigen, vom Vaterlande losgerissenen Erben eines bedeutenden Vermögens für todt ausgegeben hatte, um als einziger Verwandter Frau Ritters die Erbschaft für sich selbst zu sichern.

Durch die falsche Nachricht von dem Ableben der Mutter schnitt er von vornherein die Möglichkeit ab, daß ein Brief Wolfgangs seinen Plan vereiteln könne.

Hätte Wolfgang während seiner Flucht Zeit gefunden, auch nur eine Zeile nach Hause zu schreiben, so wäre für Kabeling das Spiel unbedingt verloren gewesen, aber das Glück begünstigte, wie so oft, das Verbrechen.

Nachdem Kabeling mit der falschen Todesnachricht den ersten Schritt gethan, that er auch den zweiten durch die durchaus glaubwürdige, ja folgerechte Vorspiegelung, das Erbe des politischen Flüchtling sei vom Staate eingezogen worden, und benahm dadurch jenem den Muth, zur Rettung seines Vermögens etwas zu unternehmen.

So war es dem unbedeutenden Verwandten, von dem sich Wolfgang einst beneidet sah, gelungen, vollständig dessen Stelle einzunehmen: er genoß den Mißbrauch des mütterlichen Vermögens und hatte die Braut heimgeführt, die Wolfgang sich erkoren.

Eine Regung von Eifersucht konnte natürlich in Wolfgang nicht aufkommen, selbst jetzt nicht, wo er durch die Grabchrift über die ganze Tiefe der Reizung belehrt worden war, welche die frühere Braut für ihn gehegt und über das Grab hinaus bewahrt hatte, und wo er das hochherzige Opfer kannte, das sie um seinetwillen der Mutter gebracht.

Er würde allerdings durch diese Erkenntniß vor dem verzweifeltsten Schritte geschützt worden sein, den Konflikt seines Herzens durch den Heldentod lösen zu wollen, — aber ein anderes Gefühl, als das einer übernommenen Pflicht würde ihn auch heute nicht mit Albertinen zum Traualtar begleitet haben.

Jener sieberische Pulsschlag der Liebe hatte Friederiken gegolten, die er nicht besitzen durfte, die seine Leidenschaft nicht erwiderte, und wenn auch Zeit und Entfernung den wühlenden Schmerz hoffnungsloser Entzweiung in ihm gedämpft hatten, so war die Wunde doch wieder aufgebrochen, seit er den Fuß auf den Schauplatz alter Erinnerungen gesetzt und einem unwiderstehlichen Drange nachgebend, die volle Gewalt von Friederikens Persönlichkeit wieder hatte auf sich wirken lassen.

Er rang mit sich selbst, den Gedanken an die Künstlerin niederzukämpfen, er schien ihm sündig angesichts der wiedergefundenen Mutter, die er um ihre willens schon einmal verloren hatte.

Alles das beschäftigte seine Seele während des ganzen Weges, bis er sich vor dem Hause des Bildhauers angelangt sah.

Als er, wieder stumm begrüßt von der singenden Engelschaar, die dem Eingange gegenüber stand, das Atelier betrat, wurde er wie gestern von der Frau des Bildhauers empfangen.

Seine Befürchtung, daß ihr Mann noch verweist sei, bestätigte sich jedoch nicht. Er war heute zurückgekehrt, augenblicklich aber in Geschäften ausgegangen die ihn voraussichtlich bis zum Abend vom Hause fernhalten würden.

„Doch habe ich meinem Manne Ihr Anliegen schon mitgetheilt,“ fügte die Frau hinzu, „und mir von ihm noch einmal den Hergang bei Auffindung der Leiche Ihres Verwandten erzählen lassen.“

„Dann könnte ich also jetzt die gewünschte Auskunft auch von Ihnen erhalten?“ fragte Wolfgang und bezwang sich nur mit Mühe, den Schein äußerer Ruhe zu bewahren.

„So weit mein Mann sich darüber geäußert hat, allerdings. Aber er war sehr eilig und Alles was er mir sagte, beschränkte sich nur auf einige kleine Sätze. Wenn Ihnen daran liegt, Ausführlicheres zu erfahren, so werden Sie morgen Vormittag noch einmal herkommen müssen.“

„Einfweilen würde ich auch für die oberflächlichste Mittheilung sehr dankbar sein,“ versicherte Wolfgang in größter Aufregung.

„Biel weiter reicht diese freilich nicht,“ antwortete die Bildhauersfrau, „als daß mein Mann zu der Patrouille kommandirt war, die Ihren Verwandten suchte, um ihn gefangen zu nehmen. Jemand hatte es verrathen, daß er sich im Magazin eines Droguenhändlers versteckt halte. Während man ihn suchte, kam der Hausbesitzer selbst und bekannte offen, daß der Gesuchte sich bei ihm habe verbergen wollen; er habe ihm dies jedoch, als einem Rebellen, verweigert, und um der Gefangenschaft zu entgehen, habe sich der Flüchtling vor seinen Augen erschossen. In einem der Wohnräume fand man auch den Todten, mit der Wunde in der Brust. Er war dem Führer der Patrouille und einem diese begleitenden Polizeikommissar als Wolfgang Ritter und zugleich so vom Droguenhändler bezeichnet worden. Der Letztere räumte die Richtigkeit dieser Angaben ein, und als man in den Kleidern des Todten nachsuchte, fand sich darin eine gestickte Briestafche, welche den Namen Wolfgang Ritter trug und ein Bündel an den gleichen Namen adressirter Briefe enthielt, die von seiner Braut stammten. Das ist Alles, was mir mein Mann darüber gesagt hat.“

So dürftig diese Auskunft der Berichterstatteerin erscheinen mochte, von so gewichtigem Inhalt war sie für Wolfgang.

Bei der Leiche eines Aufständischen also hatte man seine Briestafche, Albertinens Geschenk nebst ihren Briefen gefunden.

Wie der Vetter zu jenem todtten Gaste gekommen war, blieb Wolfgang jetzt Nebensache.

Daß aber Kabeling diese Gegenstände vorher dem Todten zugesteckt und dadurch Wolfgangs Personalien auf denselben übertragen hatte und daß der fremde Leichnam auf dem Namen Wolfgang Ritter beerdigt worden war, schien zweifellos.

Auch darüber, wie die Briestafche sammt ihrem Inhalt in Kabelings Hände gelangt sein könnte, hatte Wolfgang keine Vermuthung, die an Klarheit kaum zu wünschen übrig ließ.

Es fiel ihm sogleich Kabelings Gehilfe ein, welcher im Auftrage des Geheimraths Kammrodt diese Gegenstände ihm abgefordert und dafür den Verlobungsring und die Briefe überbracht hatte, die Albertine von Wolfgang besaß.

Der Austausch dieser Andenken durch die Hand Trimborns ließ keinen Zweifel mehr zu, daß der Letztere wirklich als Bevollmächtigter des Geheimraths handelte.

Naturgemäß mußte aber Wolfgang jetzt auf den Gedanken gerathen, daß Trimbörn seine Vollmacht mißbraucht und die Briestafche sammt den Inhalt seinem Prinzipale ausgeliefert habe, der sich ihrer dann bediente, um die nach Wolfgang suchende Patrouille über dessen Person zu täuschen.

Noch war hierbei manches Räthselhafte, denn unmöglich konnte Kabeling voraussehen, daß Wolfgang als Flüchtling bei ihm Schutz suchen werde, wenn auch der von Trimbörn an ihm geübte Verrath sicher das Werk eines Einverständnisses zwischen Prinzipal und Gehilfe gewesen war, denn Wolfgang wußte sich von Trimbörn sehr gehaßt; er hatte den ihm durchaus unsympathischen Menschen, der mit ihm im Hause wohnte, nie Beachtung geschenkt und sich durch dieses vornehme Uebersehen sein Uebelwollen zugezogen, dessen erste Folge offenbar war, daß er dem Geheimrath Wolfgangs Theilnahme an dem Straßenkampfe verriet.

Wolfgang dankte der Frau für ihre Mittheilung und verließ das Atelier mit dem Vorhaben, am nächsten Vormittag noch einmal wieder zu kommen, um vielleicht noch Ausführlicheres von dem Bildhauer selbst zu erfahren, dessen Zeugniß von Wichtigkeit werden konnte, falls Kabeling sich weigerte, die Wahrheit zu bekennen.

Es war Nachmittag und seit dem heute Früh im Hotel genommenen Frühstück hatte Wolfgang weder Speise noch Trank genossen, auch fühlte er sich infolge der gewaltigen Eindrücke, die er heute empfangen, in hohem Grade abgepannt.

Er suchte daher wieder das Hotel auf, um sich der Ruhe hinzugeben. Nach seiner Ankunft daselbst warf er rasch erst noch ein paar Zeilen an Albertine nieder. Es sei für die Aufhellung des Thatbestandes wichtig für ihn, theilte er ihr mit, zu wissen, an welchem Tage sie aus Trimborns Händen jene Briestafche mit ihren Briefen zurückempfangen und ob sie dieselbe stets in sicherer Verwahrung gehalten habe.

Wolfgang übergab das Billet einem Diener, der ihm vom Wirth als besonders zuverlässig empfohlen wurde, und beauftragte denselben, den Brief nur dann abzugeben, wenn Frau Kabeling, die er dem Boten ganz genau beschrieb, ihn selbst in Empfang nähme.

In diesem Falle sollte er auf Antwort warten. Das Billet, mit welchem nach einer geraumen Zeit der Bote zurückkehrte, trug Albertinens wohlbekannte Schriftzüge.

Wolfgang las es kopfschüttelnd. Tag und Stunde, wo Albertine die Briestafche sammt den Briefen von Trimbörn ausgeliefert worden war, stimmten genau mit der Zeit, zu welcher Wolfgang dem Droguengehilfen beides übergeben zu haben sich genau erinnerte. Die Ablieferung war somit ohne Verzug erfolgt.

Auch hatte Albertine, wie sie hinzufügte, die Gegenstände an einem Orte aufgehoben, der keiner fremden Person zugänglich war; sie hatte sie auch niemals vermisst und sie fanden sich heute noch in ihrem Besitze.

VII.

Es war am anderen Morgen, als Kabeling in das Kabinet trat, welches an die Offizin stieß und ihm als Arbeitszimmer diente. Er begann sein Tagewerk damit, daß er auf die Glocke drückte, die vor ihm auf dem Schreibtisch stand.

Die Glocke verfasste mehrere Male unter dem allzu heftigen Druck und der Ton, den sie endlich von sich gab, klang sehr schrill.

Für die Gehilfen in der Offizin war das ein Zeichen, daß Einer von ihnen in das Kabinet des Prinzipals kommen solle, um dessen Befehle entgegenzunehmen.

So pünktlich die letzteren sonst vollzogen wurden, so rührte sich doch heute Keiner der Gehilfen von der Stelle.

Mit einer einzigen Ausnahme, sahen sich Alle betroffen an, denn wenn die Glocke jenen schrillen Ton von sich gab, so war der Prinzipal in böser Laune, und dann zitterte Jeder vor ihm, auch wer noch so ein reines Gewissen hatte.

Daher wollte Keiner den schweren Gang thun; Einer deutete auf den Anderen, daß dieser gehen sollte, und Jeder wies die Zumuthung durch ein Kopfschütteln ab, bis das Glockenzeichen fünf- oder sechsmal hintereinander erklang und nun Alle zugleich in das Kabinet stürzten, der eine ausgenommen.

Gegen Erwarten setzte es keine Rüge ab, ein so finsternes Gewöl sich auch um die schwarzen Kleide über den kleinen Augen des gestrengen Prinzipals zusammengezogen hatte, so zornig auch Hals und Backen sich blähten!

„Trimbörn!“ war Alles, was er in strengem Tone sagte, worauf die Gehilfen eiligst in die Offizin zurückkehrten, um dem dort Zurückgebliebenen, welchen alle Glockenzeichen kalt und unberührt gelassen hatten, zu melden, daß der Prinzipal mit ihm zu sprechen wünsche.

Während der Gerufene dem Befehle nachkam, tauschten die übrigen Gehilfen bedeutungsvolle Blicke, die ihren Kollegen nichts Gutes weißsagten, besonders als hinter demselben, kaum daß er das Kabinet betreten hatte, sich sofort der Schlüssel im Schloß herumdrehte.

„Trimbörn,“ redete Kabeling seinen Untergebenen an und ließ sich mit der Großartigkeit eines Inquisitors in seinen Sessel nieder. „Sie haben sich gestern einen freien Tag gemacht, Sie sind keine anderthalb Stunden im Geschäft gewesen. Wer hat Ihnen die Erlaubniß dazu gegeben?“

„Niemand,“ antwortete der Gefragte in bescheidenem Tone.

„Es würde ein sehr schlechtes Beispiel für Ihre Kollegen geben, wenn ich eine solche Eigenmächtigkeit, eine solche herausfordernde Vernachlässigung Ihrer Pflichten hingehen ließe, Sie sind kein Lehrbube, den

man mit Ohrfeigen traktieren kann. Ihr Ehrgefühl ist auch nicht so empfindlich, als daß Vorwürfe und Strafreden Eindruck auf Sie hervorbrächten. Sie sind daher einfach entlassen."

Merkwürdigerweise verfehlte dieses Wort die vernichtende Wirkung, die Rabeling erwartet hatte.

Der Gehilfe entgegnete ruhig, als ob von einem dritten die Rede wäre, den diese Strafe trafe.

"Das ist hart, sehr hart und klingt fast, als hätte ich mir schon viele derartige Ueberschreitungen zu schulden kommen lassen, und nun wäre das Maß voll und Ihre Geduld zu Ende. Und dennoch habe ich Ihnen bisher nie einen Anlaß zur Klage gegeben, habe stets meine Pflicht erfüllt und mir von Ihnen mehr gefallen lassen, als jeder Andere, ohne zu murren. Aber ich weiß schon, diese Gelegenheit kommt Ihnen erwünscht, mich endlich los zu werden, daß ich Sie in Ihren früheren, geringen Verhältnissen gekannt habe, das ist's, was Ihrem Stolz stets un bequem an mir war, und was Sie mir nie verzeihen konnten."

"Wenn Sie etwa meinen, daß dies die Sprache sei, mich nachgiebiger zu stimmen, so befinden Sie sich in großem Irrthum," verfehlte Rabeling. Gehen Sie Ihrer Wege und halten Sie mich nicht mit Redensarten auf. Wir sind fertig."

"Danke vom Hause Habsburg, sagt Schiller."

"Sie Unverschämter!" rief Rabeling entrüstet und maß den Gehilfen von Kopf bis zu Fuß. "Ich möchte Denjenigen sehen, der Ihnen etwas zu danken hat. Das müßte eine erbarmungswürdige Kreatur sein."

"Setzen Sie sich nicht selbst herab, Herr Rabeling," stellte ihm Trimborn vor, "denn Sie sind mir wirklich zu Dank verpflichtet, wenn Sie es auch bis jetzt noch nicht gemußt haben."

"Es scheint, die Auffündigung hat Ihnen den Verstand verwirrt."

"Im Gegentheil, ich will Ihnen gleich beweisen, wie logisch ich noch zu denken vermag. Geben Sie acht! Sie besaßen einen Better, der von seiner Mutter eine reiche Erbschaft zu erwarten hatte. Dieser Better erschloß sich. Seine Mutter zog zu Ihnen, dem einzigen, noch lebenden Verwandten, kauft für Sie diese Apotheke und wird Ihnen ein, wenn sie die Augen schließt, Alles hinterlassen. Wissen Sie auch, wem Sie das Alles zu verdanken haben? Nein, Sie wissen es nicht!"

Rabeling hatte sich während dieser Auseinandersetzung seines Gehilfen vorgebeugt und den Ellbogen auf's Pult gestützt. Jetzt ließ er sich wieder in den Stuhl zurücksinken, schüttelte den Kopf und tippte mit den Finger auf seine Stirn.

"Warum erschloß sich Ihr Better?" fuhr der Andere fort. "Weil ihm die Soldaten auf der Ferse waren. Und wer hatte die Soldaten geschickt? Niemand anders als ich! Hätte ich also Ihren Better nicht ver rathen, so wäre er sicher entkommen, und Sie plagten sich noch in Ihrem kleinen Drogenladen um des Tages Nothdurft."

Rabeling schien allerdings von diesem Aufschlusse sehr überrascht, aber von Dankbarkeit für diesen ihm geleisteten Dienst zeigte sich keine Spur in seiner Miene. Im Gegentheil er fehrte das Heft um und entgegnete:

"So waren Sie also wirklich der schuftige Ber räther, den mein Better in Ihnen argwöhnte? Bedachten Sie denn nicht, Mensch! daß Sie dadurch auch mich, Ihren Brodherrn, einer großen Gefahr aus setzten? Wäre ich nicht zu schwerer Rechenschaft gezogen worden, wenn man ihn in meinem Waarenlager wirklich gefunden hätte?"

"Nein, das bedachte ich nicht. Ich dachte nur an den Haß gegen Ihren Better."

"An Ihren Haß?" fragte Rabeling. "Er hat kaum gewußt, daß Sie überhaupt in der Welt sind, hat sich nie um Sie gekümmert. Was hätten Sie für einen Grund haben können, ihn zu hassen?"

"Das ist meine Sache!" rief Trimborn in einer leidenschaftlichen Erregung, die von dem ruhigen, überlegenen Tone, den er bisher angeschlagen, auf fallend abwich.

"Und dafür machen Sie nun Anspruch auf meine Dankbarkeit?" entgegnete Rabeling unter höhnischem Aufschlagen.

"Sie sollten wenigstens Mitleid fühlen mit dem, der Ihnen zu Ihrem Glücke verhalf, anstatt ihn fort zu jagen, wie einen Hund. Was bin ich? Ein armer Apothekergehilfe ohne Hoffnungen, ohne Ausichten. Andere kommen zu Reichthum, zu Haus und Hof und Equipage, zu Weib und Kind. Und ich muß zusehen und bin doch auch ein Mensch, der seine Wünsche und seinen Ehrgeiz hat!" Er sprach diese Worte mit einer unfähigen Bitterkeit, in welcher der ganze giftige Reiz zu Tage trat, der jahrelang an ihm genagt haben mochte.

Dem Prinzipal macht diese Wahrnehmung im stillen Vergnügen. Er entgegnete mit schlecht ver hehlter Schadenfreude:

"Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter, sagt Schiller, Sie sehen, daß ich auch Klaffler citiren kann. Es ist nun einmal so. Ein Theil der Men schen lebt in Ueberfluß, ein anderer muß sich um

das tägliche Brod plagen und noch froh sein, wenn er es überhaupt hat."

"Wenn aber die Zurückgesetzten sich damit nicht begnügen? Wenn sie es auch so gut haben wollen, wie Andere? Was thun sie dann?"

"Dann winden sie sich, wie der Wurm, und bleiben ohnmächtig, wie zuvor."

"Das habe ich lange genug gethan, aber es ist eine erbärmliche Philosophie," verfehlte Trimborn, während in seinen Blicken und in seiner Miene plötzlich etwas Unheimliches, Drohendes lag. "Wer sich daran genügen läßt, der ist freilich ein Wurm und verdient, daß er einer bleibt. Wem sich das Glück nicht freiwillig naht, der muß es aufsuchen, und findet er es auf geradem Wegen nicht, so sucht er es auf krummen. Ein gewisser armer Teufel von Drogenhändler hat es auch so gemacht."

"Was soll das heißen?" rief Rabeling, zornig aus seinem Sessel aufstehend.

"Still, daß es Niemand hört!" warnte Trimborn und deutete mit den Fingern nach der Offizin. "Ich table Sie nicht; denn ich habe Sie zu meinem Vor bilde genommen. Ich bin dem Glücke auf krummen Wegen nachgeschlichen, und seit gestern halte ich es fest und lasse es nicht mehr los!"

Er hatte bei diesen Worten seinen Prinzipal am Rockfalten gefaßt und hielt ihn fest, so sehr sich auch dieser zur Wehre setzte.

"Was soll das?" knirschte Rabeling. "Was be deuten diese frechen Reden?"

"Sie werden es gleich erfahren," entgegnete Trimborn, indem er den Prinzipal wieder losließ. Er machte eine kurze Pause und begann dann weiter zu erzählen:

"Gestern Vormittag wurden Sie von Ihrem Mädchen abgerufen, weil ein Fremder, der sich nicht genannt hatte, mit Ihnen sprechen wollte. Ich sah Sie die Offizin mit gleichgültigem Gesicht verlassen; als Sie mich aber eine halbe Stunde später in dieses Cabinet riefen, waren Ihre Mienen verstört, Ihre Stimme bebte leise, Ihre Hände zitterten. Trimborn, sagten Sie hastig zu mir, nehmen Sie Ihren Hut und eilen Sie auf der Stelle einem Manne nach, der sich erst wenige Schritte von mei nem Hause entfernt haben kann."

(Fortsetzung folgt.)

Die Verwendung des Gases zum Kochen, Heizen, in der Industrie und zur neueren Beleuchtung.

Obiges Thema behandelte Herr Gasinspektor Reining er Leipzig in seinem Vortrage am 18. Juli a. c. im Gemein nützigen Verein Leipzig. Wir heben hieraus das Wesentlichste und Interessanteste hervor.

Der berühmte Ingenieur und Industrielle W. Siemens in London hat nicht lange vor seinem Tode in einer sachmänn ichen Versammlung sich geäußert: "Es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß die festen Brennstoffe durch luftförmige und namentlich durch das Steinkohlengas verdrängt werden müssen, damit der jetzt so kolossalen Verschwendung an Feuer ungs material ein Ziel gesetzt wird."

In diesem Sinne wirken heute alle Feuerungstechniker, und so finden wir auch bereits die Mehrzahl der Retorten feuerungen in den Gasanstalten, ferner viele Feuerungen in den Glasfabriken, unter den Dampfmaschinen etc. in Gasfeue rungen umgewandelt, bei denen allerdings das Kohlenoxydgas meistens die Hauptrolle spielt.

Die Verwendung des Leuchtgases zum Kochen und Heizen schreitet aber auch immer mehr vorwärts und findet dasselbe vorläufig sein Feld in der Küche zum Kochen und Wässen, weiter zum schnellen Erwärmen von Räumen, für Badeeinrich tungen, in der Werkstatt zum Löthen, Vergolden, Sieden und als Ersatz der Menschen- resp. Dampfkraft.

In der Küche hat es sich in vielen Städten bereits so eingebürgert, daß der Konsum an Kochgas dem Leuchtgas gleichkommt. Dies ist der beste Beweis, daß gerade die Verwendung des Leuchtgases zu diesem Zwecke ungemein viele Vortheile gegen die Kohlenfeuerung bieten muß. Stellt man einen Vergleich der Kosten der Gasfeuerung und Holz- resp. Kohlenfeuerung, oder gar mit den so beliebten Petroleum- und Spirituslöschern an, so muß in allen Fällen das Gas den Sieg davon tragen, wenn es ökonomisch angewendet wird. Kein anderer Brennstoff verdient es, die weiteste Verbreitung als Mittel zum Kochen und Heizen in Haus und Industrie zu finden, wie das Gas. Man hat zum Heizen mit Leucht gas jetzt sinnreiche Apparate erfunden, mittelst welcher dasselbe durch Zuführung, resp. Mischen von atmosphärischer Luft oder Sauerstoff entzündet wird, und als geruchlose, blaugrüne Flamme mit bedeutender Wärmeentwicklung als Heizgas ver brennt. Eben diesen Vortheile ist es auch zuzuschreiben, daß sich das Leuchtgas als das billigste Brennmaterial für Koch- und Heizzwecke erweist.

Um einen Liter Wasser zum Sieden zu bringen, bedarf man jetzt mit den vervollkommenen Kochapparaten nur 27 l Gas, die, wenn 1000 l für 15 Pfg. zu haben sind, nur 0,405 Pfg. kosten, ein Resultat, das mit keinem anderen Brennmaterial zu erreichen ist.

Folgende Beispiele aus dem praktischen Leben mögen zur Erläuterung des Gesagten dienen.

I. Beispiel: Täglicher Verbrauch an Kochgas für eine Familie von 3 Personen.

1) Morgens 1 l Kaffeewasser zum Sieden zu bringen in 9 Minuten mit	27 l Gas
2) Morgens 2 l Aufwässwasser bis 50 Grad zu bringen in 9 Minuten	27 " "
3) Mittags 2 1/2 l Gemüsesuppe in 23 Minuten an kochen	68 " "
4) Mittags 2 1/2 l Gemüsesuppe in 216 Minuten garkochen mit 1/2 Consum	432 " "
5) Mittags 3 l Aufwässwasser bis 50 Grad in 18 Minuten	40 " "
6) Nachmittags Kaffee wie oben 1 und 2	54 " "
7) Abends 1 l Thee oder Suppe wie 1 und 2	54 " "
	702 l Gas
Hierzu für Extraordinaria etc. noch	68 " "
	Summa 770 l Gas

Es würde also eine Familie von 3 Personen, bei einiger Aufmerksamkeit, die allerdings erforderlich, aber auch sehr leicht zu üben ist, da mit einer kleinen Fingerbewegung am Gasbahn der Kochapparat außer Betrieb oder zum langamen Weiter kochen gestellt werden kann, auch mit derselben geringen Mühe und einem Händhölzchen der außer Betrieb gesetzte Apparat wieder in Thätigkeit tritt, circa 770 cbm Gas pro Tag oder 0,770 cbm x 30 = 23,10 pro Monat verbrauchen, wofür 23,1 x 15 Pfg. = 3,47 R. zu bezahlen wären, für welchen Betrag das Äquivalent das erforderliche Brennmaterial etc. unmöglich zu beschaffen ist. Bei jedem Gaslochen kann der Gasconsum, sobald das Gemüße etc. ins Kochen gerathen ist, durch Reguliren des Hahnes um 1/2 herabgesetzt werden, ober man kann zum Weiterkochen auch einen Gaslocher mit geringe rem Consum verwenden.

II. Beispiel. Eine Familie von 6 Personen.

1) Morgens 2 l Kaffeewasser zum Sieden bringen in 18 Minuten mit	54 l Gas
2) 3 l Aufwässwasser bis 50 Grad in 15 Minuten	45 " "
3) 5 l Gemüsesuppe mit Fleisch an kochen, 27 Minuten	135 " "
4) 5 l Gemüsesuppe mit Fleisch garkochen, 216 Minuten	486 " "
5) 5 l Aufwässwasser bis 50 Grad in 23 Min.	68 " "
6) Nachmittags Kaffee wie 1 u. 2 in 18 Min.	99 " "
7) Abends 2 l Thee oder Suppe wie 1 u. 2	99 " "
	986 l Gas
Hierzu für Extraordinaria etc.	114 " "
	Summa 1100 l Gas

Hiernach würde eine Familie von 6 Personen 1100 x 30 = 33,00 cbm, also für 33,0 x 15 = 4,95 R. Gas pro Monat bedürfen, also noch immer nicht den Betrag wie für einen Raummeter zerleinertes Holz, womit die Feuerung einer Küche für 6 Personen keineswegs auskommen würde, zu zahlen haben. Zu 3 ist noch zu bemerken, daß es bei einem Haus stande von 6 Personen vortheilhaft ist, die erforderlichen größeren Quantitäten mit einem größeren Kocher schneller zum Kochen oder Braten zu bringen.

III. Beispiel. Eine Familie von 10 Personen.

1) Morgens 3 l Kaffeewasser zum Sieden zu bringen in 14 Minuten	91 l Gas
2) Zum Aufwässen 4 l auf 50 Grad in 18 Minuten	54 " "
3) 9 l Gemüsesuppe mit Fleisch an kochen in 38 Minuten	254 " "
4) 9 l Gemüsesuppe mit Fleisch garkochen in 216 Minuten	630 " "
5) 8 l Aufwässwasser auf 50 Grad erhitzen in 20 Minuten	131 " "
6) Nachmittags Kaffee wie 1 und 2	145 " "
7) Abends Thee oder Suppe wie 1 und 2	145 " "
	1450 l Gas
Hierzu für Extraordinaria	150 " "
	Summa 1600 l Gas

Eine Familie von 10 Personen würde nach Vorstehendem 1600 x 30 = 48,00 cbm Gas, à 15 Pfg. = 7,20 R. pro Monat bedürfen.

In angeführten Beispielen, die aus der Praxis entlehnt sind, ist angenommen, daß durchweg Wechgeschirre angewendet werden. Bei eisernen Töpfen wird zum An kochen etwas mehr Gas erforderlich sein, bei Verschlußtöpfen gleicht sich dieses Mehr wieder durch kürzere Kochzeit aus.

Ein ganz spezieller Vergleich der Kosten ist am leichtesten zwischen einem Gaslocherapparat und einem Petroleumlocherapparat ausführbar. Wie oben bereits gesagt, bedarf man, um 1 l Wasser zum Sieden zu bringen, für netto 0,41 Pfg. Gas. An Petroleum ist zu demselben Zwecke 25 g erforderlich; nimmt man an, daß der Preis für 780 g = 1 l = 18 Pfg. ist, so kosten 25 g 7800 : 18 = 25 : x = 0,58 Pfg.; wenn also eine Familie von 6 Personen, wie oben berechnet, für 4,95 R. Gas pro Monat bedarf, so wird sie bei Anwendung des Petroleumlochers in derselben Weise für 7,20 R. Petroleum bedürfen oder netto um 42 Proz. mehr.

Aus Vorstehendem erhellt, daß bei genügender Aufmerk samkeit das Gas zum Kochen entschieden ebenso billig ist, als jedes andere Feuerungsmaterial.

Zu dieser Billigkeit treten nun aber noch mehrere andere Vortheile, als:

- 1) Die Reinlichkeit. Keine Asche, kein Staub und Schmutz, kein Ruß an den Gefäßen, kein Petroleumgeruch und kein Verberben der Speisen durch Petroleum etc.
 - 2) Die Arbeitersparnis. Kein Holztragen, keine Asche fortschaffen, kein Feuer andrennen mit Holz, geringfügigste Ueber wachung des Feuers etc., wodurch in kleinen Familien das Dienstmädchen durch Aufwartung ersetzt werden kann.
 - 3) Die Bequemlichkeit. Der Apparat ist jeden Augenblick bereit, seine Dienste zu leisten und leidet dieselben sofort und mit seiner vollen Kraft. Wie lange dauert es bei jedem ande ren Feuer, bis es einbrennt etc.! Bei Benutzung des Petroleum lochers muß man womöglich erst Del anfüllen, beschneiden etc. und bevor man dann etwas Anderes ansatz, sich gründlich die Hände waschen.
 - 4) Die geringe Temperaturerhöhung in der Küche. Wenn der alte Kochherd am Vormittag ca. 4 Stunden geheizt wird, da ist es in der Küche und den Nachbarräumen im Sommer kaum zu ertragen, während die von einem resp. zwei Gas lochern in die Küche strömende Hitze kaum zu bemerken ist. Es kann daher der Gaslocher ebensowohl im Wohnzimmer an gebracht werden, namentlich bei Anwendung eines Verschluß topfes oder in kleineren Familien, die kein Mädchen halten und daher keiner warmen Küche im Winter bedürfen.
- Dieselben Vorzüge hat man beim Blätten der Wäsche (pro Stunde 3 Pfg.) beim Brennen von Kaffeebohnen, Heizen von Gasöfen (Regenerativheizanlagen), bei Badeeinrichtungen (Bollbad etwa für 22-25 Pfg.), bei Gasmotoren, namentlich im Kleingewerbe. Feuers- und Lebensgefahr ist durchaus nicht größer, als wie bei anderen Brenn- und Leuchtstoffen.
- Zum Schluß erwähnte der Herr Vortragende die epoche machende Erfindung in der Beleuchtungstechnik des sogenannten "Kuerbrenners" (von Dr. Auer v. Welsbach), der bei geringem Gasconsum eine ganz bedeutend hohe Lichterzerstärke entwickelt.
- Im Anschluß an diesen dem "Leipziger Tageblatt" ent nommenen Aufsatz bemerken wir, daß die hiesige Gas an stalt zur näheren Auskunft und weiteren Vermittelung gern bereit ist.

Brant-Seidenstoffe schwarz, weiß, crème etc. von 65 Pfg. bis R. 22.85 - glatte und Damaste etc. (ca. 300 versch. Qual. und Dispos.) versendet roben- und stückweise porto- u. postfrei G. Henneberg, Seiden fabrikant (R. u. R. Hofliefer.) Zürich. Ruster um gehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.